Der Übersetzer

DISKUSSIONSBEITRÄGE UND INFORMATIONEN

Herausgegeben vom Verband deutschsprachiger Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e.V.

Nr. 3 8. Jahrgang Neckarrems März 1971

Helmut M. Braem

Parryotphrosed myth brockendootsch 6 x 'Anna Livia Plurabelle' von James Joyce

Die Bauherren im Irak wollten hoch hinaus. Bis zum Himmel sollte der Turm reichen. (Das mögen etwa 90 Meter gewesen sein.) Obgleich im obersten Stockwerk ein Gemach vorgesehen war, in dem der aus den Wolken herabsteigende Gott die 'Heilige Hochzeit' mit der Oberpriesterin halten sollte, mißfiel Jahwe das hochgemute Unternehmen. Bis zu dieser Zeit hatte 'alle Welt einerlei Zunge und Sprache' (1. Moses, 11). Nun aber sprach der Herr: 'Wohlauf, lasset uns herniederfahren und ihre Sprache daselbst verwirren, daß keiner des anderen Sprache verstehe!' Das war das Ende des Turmbaus zu Babel, war der Anfang der 'Babylonischen Verwirrung', des Fremdsprachenunterrichts, der Dolmetscherei, der leidigen Suche nach einer Welthilfssprache, der schönen Qual für den Übersetzersmann, war (etliche Jahrtausende später) die Chance für den Iren James Joyce, eine 'neue Sprache' zu schaffen: In ihr sollten sich 'alle' Sprachen vereinen, sollte die Sprache den Zustand zurückgewinnen, den sie vor Jahwes verhängnisvollem Zornesausbruch besessen hatte. Und zugleich sollte diese 'neue Sprache' alles in sich aufnehmen, was nach dem Turmbau geschrieben worden ist. Das Vorbabylonische erinnert sich des Nachbabylonischen. Das Ende des historischen Zyklus wird als Anfang betrachtet. Mit dem alten Polonius gesprochen: 'Though this be madness, yet there is method in it.'

Ist es tatsächlich 'Tollheit', die Joyce das wohl am schwersten verständliche Buch unserer Zeit schreiben ließ? Ist es nicht in Wahrheit die 'Methode', die ihn fasziniert hat und die, bleibt sie unerkannt, den Zugang zu 'Finnegans Wake' versperrt? Zwar hat es seit Erscheinen des Werkes (letzte Fassung: 1939) nicht an Interpreten gemangelt, die zur Orientierung Wegweiser und Hinweisschilder aufgestellt haben, aber entweder formulierten sie in einer anderen Sprache als der unsrigen oder sie verzichteten, wenn sie sich auf deutsch äußerten, auf die Wiedergabe des Originals und deren Übersetzung. Jetzt hat sich jedoch die Situation geändert, endlich. Vom Buch I des 'Finnegans Wake' liegt nun das Kapitel 8 in einem einzigen Band gleich in drei Sprachen vor.

Die Ausgabe enthält 1. den Text von James Joyce, 2. die Übersetzung von Wolfgang Hildesheimer, 3. die von Hans Wollschläger, 4. die von Georg Goyert, 5. eine Teilübersetzung ins Basic English von C. K. Odgen und 6. die französische Teilübersetzung von Samuel Beckett, Philippe Soupault und anderen sowie das bemerkenswert hilfreiche, klar durchdachte, vorbildlich informierende Kapitel von Klaus Reichert. Und das alles zum Preis von zwei Flaschen Wein

Wenn es bisher geheißen hatte, 'Finnegans Wake' sei unübersetzbar, so hat sich auch jetzt nichts daran geändert; denn eine 'neue Sprache' wäre erst dann in eine andere zu übertragen, wenn es eine zweite, dritte dieser Art gäbe. Aber etwas anderes ist möglich. Hildesheimer und Wollschläger haben es bewiesen: Sich streng an das Verfahren von James Joyce zu halten und auf dem Boden der eigenen Sprache das Vorbild schöpferisch nachahmen. Das setzt eine große Kenntnis der Ausgangs- und Zielsprache voraus (sowie eine Spürnase für rund 50 weitere Sprachen), überdies einen Sprachwitz, der sich mit dem Joyces nahezu messen kann, und schließlich eine Phantasie, die nicht nur die mit vielfachem Sinn aufgeladenen Wörter, Worte und Sätze zu deuten versteht, sondern das Vielschichtige auch im Deutschen nachzubilden weiß. Wolfgang Hildesheimer ist es gelungen. Hans Wollschläger ist es gelungen. Jedem auf seine Weise. Ein Ereignis.

Wollschläger bietet ein herrliches Kuriosum und zugleich einen frappierenden Beweis für seine (zumindest zeitweise) Geistesverwandtschaft mit Joyce, wenn er seinem Text die Zeile voranstellen läßt: 'Parryotphrosed myth brockendootsch by ...' Das ist zu dechiffrieren – etwa so: Parricidal = des Vater- oder Mutter- oder Verwandtenmordes schuldig (H. W., der Übersetzer, an Joyce); parricide = Landesverräter (an der Muttersprache des Übersetzers); parrot = Papagei (der nachplappernde H. W.); paraphrase = Interpretation, Wiedergabe, Umschreibung, freie, ausschmückende Beschreibung (des H. W.); prose = Prosa, alltägliches Gerede, Übersetzung; frozen = gefroren, eingefroren (in die Sprache H.W.s). Und dann: Myth = ebenso 'Mythos' wie 'mit'. Schließlich: brockendootsch = deutsche Brocken, gebrochenes Deutsch. Wollschlägers freies Assoziieren, an dem Joyce bestimmt seine helle Freude gehabt hätte, ließe sich sicherlich noch weitertreiben. Und wie Wollschläger könnte auch sicherlich Hildesheimer schreiben; seine Übertragung läßt daran keinen Zweifel.

Um die Sprache der 'Anna Livia Plurabelle' entziffern zu können, muß das System des Code erkannt werden. Klaus Reichert gibt hierfür gute Hinweise, die ich mir gern zu eigen mache: Joyce arbeitet viel mit gleichlautenden, aber in ihrer Bedeutung ungleichen Worten – wie 'I' (ich) und 'eye' (Auge). Er verschmilzt zwei Wörter – oder sogar mehrere – zu einem dritten, um etwa zu zeigen, daß 'Babbel' ebenso auf Babel wie auf 'to babble' verweist; also auch auf das Schwatzen, Stammeln, Babbeln nach dem biblischen Turmbau. Ein solches Verfahren der Verschachtelung bildet den Gegensatz zum Spalten eines Wortes in zwei oder mehr Wörter, wenn Joyce 'Mississippi' und 'Missouri' aufsplittert in 'missus, seepy and sewery'. Eine weitere Technik ist das Austauschen von Buchstaben, wodurch aus 'Lord' (Gott) etwa 'Load' (Bürde) oder 'loud' (laut) werden kann. Außerdem nützt Joyce vertraute Redewendungen und Zitate, um einem automatisch aufgefaßten Satz eine

überraschende Wendung zu geben. Klaus Reichert erwähnt zum Beispiel den leicht zu übersehenden Vers aus Tennysons 'In Memoriam': 'Ring out the old, ring in the new.' Bei Joyce: 'Wring out the clothes! Wring in the dew.' Schließlich wird das Vokabular fremder Sprachen ins Englische eingeschwemmt, wird etwa 'fish' durchs skandinavische 'fisk' ersetzt oder 'Saint Esprit' (Heiliger Geist) phonetisch mit 'Send-us-pray' interpretiert, wird 'over and over' ausgewechselt gegen 'ufer and ufer', um dem inneren Auge möglichst eindringlich das Bild der Sintflut vorzuführen.

Ganz so einfach, wie hier beschrieben, ist die Sache nun wiederum auch nicht, da Joyce alle genannten Methoden nicht selten für ein einziges Wort verwendet. Sämtliche Satzbauregeln sind in den Trümmern des babylonischen Turms zurückgeblieben. Die Syntax ist kein Transportunternehmen mehr. Was hier transportiert wird, das sind vielmehr Partikel, mit denen sich eine neue Syntax schaffen ließe – so neu, so alt wie der Satzbau vor der Attacke des Verwirrung stiftenden Jahwes. Die Moderne hat bei Joyce mit dem Archaischen einen Bund geschlossen, hat es im Unbewußten, im Traum getan: mit Witz. Und mit einem sich vieldeutig gebenden eindeutigen Eros, der im Anna-Livia-Kapitel irisch den Wäschefetischisten zublinzelt. Oder bilde ich mir das nur ein? Das spräche allerdings nicht gegen mich. Denn: 'zum erstenmal in der Geschichte der Literatur ist der Leser integraler Bestandteil eines Werkes'; von ihm hänge es ab, wie die Sätze sich verstehen (Klaus Reichert).

Auch der Übersetzer ist zuerst ein Leser: Hildesheimer, Wollschläger und Goyert zum Beispiel. Keinen einzigen Satz habe ich bei 'Anna Livia Plurabelle' gefunden, der von diesen drei Lesern ähnlich aufgenommen worden ist. Aber von Georg Goyerts in den zwanziger und dreißiger Jahren unternommenem, gutgemeintem Übersetzungsversuch abgesehen, von diesem Beschnüffeln der Oberfläche Joycescher Textur, sind die Lesarten fast immer zu akzeptieren. Schnell ein Beispiel: James Joyce: 'As chalk is my judge! And didn't she up in sorgues and go and trot doon and stand in her douro, puffing her old dudheen, and every shirvant siligirr or wensum farmerette walking the pilend roads ...' Wolfgang Hildesheimer: 'So Gott ist mir Rechter! Stund sie nicht sargentief auf, trat hino, tand an der Thur und sog ihre alte Shagpfiff, und gab sie nicht Wink oder klink jedem kinzigem Elstermädchen oder niedligem Bauernmeusschen zwischen den Haystiepeln ...' Hans Wollschläger: '' Kreids is mein Zeige! Und ging sie in Sorguen nicht auf und ab nachts Gassel und stand in der Douro und verpaffte sich eins mit ihrem Stummelfeifchen, und jeetz'weds bescheuerte Dienstmätzchen, jede nur irrndwie hippsche Landabbeterin, die auf den Pinselstraßen daherkam ...' Zum Vergleich Georg Goyert: 'So jeremir Gotthelf! In Sock und Sorg stand sie in an ihrer Tür paffte die Pfeife und jedem Marjellchen, jedem Nettemädchen die über den Pfahlweg gingen ...'

Selbstverständlich kann ein einziges Exempel nichts über den Erfolg der hier versuchten Transplantation aussagen. Weitere Beispiele würden jedoch lehren, was der zitierte Satz schon vermuten läßt: Goyers ist auf Sinnsuche, ist auf Inhalte erpicht und gleicht jenen Wasserkäfern, die auf der Oberfläche eines Teichs hin- und herschwirren, ohne sich die Füße naß zu machen. Hildesheimer ist ein korrekter Spieler, der hohe Einsätze wagt. Aber 'mot juste' ist ihm wichtiger als 'Zero'. Während er seine Phantasie James Joyce unterordnet, versucht Wollschläger, sich mit dem Meister zu identifizieren, hockt er sich ins Magnetfeld von Joyces Erfindungsgabe, Vorstellungs- und Einbildungskraft. Als gelahrter, gewitzter Famulus kann er es sich sogar erlauben, einen harmlosen Rechtsausleger des Iren ('... joys of ills') ironisch zu kontern mit 'joyceuse Übel ...'

Und der Versuch einer 'Übersetzung' ins Französische? Erstens fehlen, wie bei der Paginierung korrekt angegeben, ganze 12 Seiten. Zweitens sind in dem restlichen Teil fünf Sätze unterschlagen worden. Drittens stehe ich mit dieser Sprache auf dem Kriegsfuß. Viertens sagt Richard Ellmann, Biograph James Joyces, die von insgesamt sieben Schriftstellern erarbeitete französische Fassung der 'Anna Livia Plurabelle' (1931) sei ein 'Triumph über scheinbar unübersteigbare Hindernisse'. Die Romanisten mögen es bestätigen oder bestreiten.

Obgleich sich der Leser durch ein Kabinett zu tasten meint, das ihn mit Zerrspiegeln und immer wieder überraschend verlaufenden Assoziationsketten ständig irritiert, begreift er dennoch, daß sich mehrere Figuren darum zu bemühen scheinen, ihn in sich aufzusaugen; schließlich gleitet er hinein in den Traum des Erzählers, fühlt er sich identisch mit H. C. Earwicker, dem Jedermann, mit Anna Livia Plurabelle, der Jedefrau, mit beider Kinder: Shem und Shaun, den Zwillingen, sowie Issy (auch Izzy, Isabel, Isolde genannt). Er ist einen Tag und eine Nacht nun selbst ein Earwicker, fragt sich vergebens, ob es einen Grund für den schlechten Leumund der Earwickers gebe, ob das Gerede der Waschfrauen am Liffey-Fluß, der Spott der Kneipbrüder vielleicht berechtigt sei. Und er ist H. C. Earwicker, der vom Sohn Shaun verdrängt wird, ist Shaun, der nun den Vater beherrscht, ist die alt gewordene Anna Livia, die auf das Leben zurückblickt – und es nicht anders haben wollte, wenn sie es noch einmal leben müßte. Damit schließt 'Finnegans Wake', wird aber sogleich ein neuer Anfang gesetzt. (Joyce war fasziniert von den Thesen des Neapolitaners Giambattista Vico, der in seiner 'Scienza Nuova' – 1725 – die Geschichte als zyklischen Prozeß interpretierte.)

Ständige Wiederkehr der Kulturepochen, der Menschheitsgeschichte, die für Joyce eine Geschichte von Aufstieg und Fall ist. Sogar der Titel des Buches 'Finnegans Wake' spricht davon: Klaus Reichert berichtet von dem Maurer Tim Finnegan aus der Ballade 'Finnegan's Wake', 'der betrunken vom Gerüst fiel, sich den Hals brach, aufgebahrt wurde und bei einem 'Wake' (= Totenwache) von seinen Freunden mit Whisky und Porter so lange zu Tode getrunken wurde, bis ein Whiskyfaß der animierten Streithähne auf seinem Sarg zerkrachte, das 'Lebenswasser' ihm in den Mund träufelte und er auferstand. Auf jeden Fall folgt ein neuer Aufstieg, auf jeden Tag ein neuer: das Auferstehungsmotiv ist am bündigsten in der Ballade von Tim Finnegan expliziert; darum wurde sie, verkürzt um den Apostroph und dadurch die Resurrektion aller Finnegans meinend, zum Titel fürs Ganze.'

Aufstieg und Fall: Das gilt auch für Dublins Fluß Liffey, wo (im Kapitel 'Anna Livia Plurabelle') sich zwei Waschfrauen übers Wasser hinweg den Earwicker-Tratsch zurufen und beim Einsetzen der Dämmerung zu einem Baum und einem Stein werden. Die Liffey wächst durch ihre Nebenflüsse, sie drängt sich ins Meer hinein, von dem sich die Wolken nähern, die landeinwärtsziehen, sich für den Regen öffnen, der wiederum in Bächen zur Liffey vordringt. Auch hier das Zyklus-Thema. Für Joyce steht deshalb die Liffey für 'alle' Flüsse. Unzählige Flußnamen der ganzen Welt hat er ins Textgewebe geknüpft, unzählige nautische, maritime Begriffe sind mit ähnlich klingenden Wörtern verschmolzen – auch in den Fassungen Hildesheimers und Wollschlägers. Joyce in einem Brief (1925): 'Der Fluß steigt jetzt bis zur Hochwassermarke, aber ich finde, sie kann beinah alles tragen ... Wenn ich sie endlich in der Irischen See habe, werde ich vor Erleichterung aufatmen.' Sie: die Liffey, die Anna Livia Plurabelle, die Jedefrau. Und 'Liffey' ist eine Anglisierung von 'Life' (Leben).

Wenn Klaus Reichert in seinem einführenden Kapitel mit gutem Recht auf die 'Musikalität des Textes' verweist, auf die damit verbundene (zuerst einmal) auditive Leseerfahrung, dann prägt er auch gleich ein Vor-Urteil: 'Die Lektüre *muß* in ihrer obersten Schicht auditiv sein, und in dieser Schicht sind die Übersetzungen Hildesheimers und Wollschlägers vollkommen.' (Mein Nach-Urteil bestätigt es. Gern. Begeistert.)
Zwar ist nicht jeder Transport ins Deutschähnliche geglückt, aber die Melodie, der Rhythmus, die Binnenreimerei, das Aufladen der Wörter, Sätze mit Sinngehalten sind meist so genau wiederholt, als hätte sie Joyce dem Wollschläger, dem Hildesheimer eingeflüstert. Schreibt Joyce: '...that cocked his leg and hennad his Egg.' schreibt Hildesheimer: '...der sein Bein hahngestelzt, der sein Ei huhngelegt.' schreibt Wollschläger: '...der da cockt' sich ins Leg und hennat' sein Egg.' Noch ein Beispiel – für Semantiker. Joyce: 'Where did I stop! Never stop! Continuarration! You're not there yet. I amstel waiting. Garonne, garonne!' Hildesheimer: 'Wo blieb ich stehn? Nicht Stein! Fordsatzerzähl! Du bist noch nicht da. Ich warta. Geh weiter, gewasser!' Und Wollschläger: 'Wo hielt ich inn? Nimmer hallt anne! Fortsetzung volk'! Dort birstu noch nidda. Immer nach'bart ich. Gerinn' dich, Garonne!'
Als 1937 James Joyce mit Nino Frank sprach, um ihn für die Übersetzung der 'Anna Livia Plurabelle' ins Italienische zu gewinnen, betonte er mehrmals, vordringlich sei der Klang, der Rhythmus, das Wortspiel. Den Wortsinn hingegen hielt er für sekundär. Gemessen nach dieser Richtschnur haben Hildesheimer und Wollschläger mehr geleistet, erreicht, als Joyce verlangt hatte. Jeder von ihnen könnte sich an den ganzen 'Finnegans Wake' heranwagen und dann aufs Vorsatzblatt schreiben: 'Parryotphrosed myth brockendootsch by ...'
James Joyce: Anna Livia Plurabelle. Einleitung von Klaus Reichert. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1970. Bibliothek Suhrkamp, Band 253. 173 S., 7,80 DM.

Zwei Neuerscheinungen aus dem Osten

MASTERSTWO PEREWODA (Handwerk des Übersetzens), Bd. 6. Verlag 'Sowjetischer Schriftsteller', Moskau 1970. – MOSTOVI (Brücken), Zeitschrift der literarischen Übersetzer Serbiens, Jg. I, Hefte 1, 2. Belgrad 1970.

Diese zwei Ausgaben geben wiederum Zeugnis vom intensiven Leben der Sache des Übersetzens in den sozialistischen Ländern. Das Sozialistische hierin ist, daß die unvorstellbare Mannigfaltigkeit der Interessengebiete für die Übersetzertätigkeit nicht durch, wenn man so sagen will, normalpluralistische Bedürfnisse diktiert wird, sondern von der Gewißheit, daß eben diese Vielfalt einem einheitlichen zielbewußten Streben dient: dem Aufbau einer neuen Kultur. Und das ist das Gemeinsame in der Arbeit der Übersetzer der Sowjetunion und Jugoslawiens trotz mancher Verschiedenheiten in politischen Bestrebungen und vielleicht auch in der gesellschaftlichen Struktur beider Länder.
In 'Masterstwo perewoda' spricht Simon Markisch über die schöpferischen Schwierigkeiten beim Übersetzen solcher durch die Zeit und den Geist voneinander entfernten Autoren wie Thukydides, Cervantes und Samuel Beckett als über Schwierigkeiten von gleichwertiger Aktualität. Und nicht mindere Bedeutung behält für unsere Tage auch das, wodurch sich z. B. im Kreise der russischen Übersetzer von Byrons 'My soul is dark' die Übersetzung des authentischen 'Byronisten' Lermontow abhebt (Aufsatz des verstorbenen Charkower Literaturwissenschaftlers A. Finkel). Was die soeben in serbischer Übersetzung von Danilo Kisch erschienenen 'Chansons sans paroles' Verlaines zum Kulturaustausch beitragen können, interessiert die Kritiker ebenfalls nicht weniger als der noch nicht in die Sprachen der Völker Jugoslawiens übersetzte Roman 'Örtlich betäubt' von Günter Grass ('Mostowi', Heft 1, Aufsätze von Nikola Bertolino und Mirko Krivokapic).
Die bloße Aufzählung der Materialien, die der Band 'Masterstwo perewoda' enthält, kann nur einen allgemeinen Überblick geben. L. Mkrtschjan aus Erewan zitiert bei der Betrachtung der Übersetzung von armenischer Lyrik ins Russische Ilja Ehrenburgs Feststellung, Puschkins berühmtes Gedicht 'Ich denk der zaubrischen Sekunden', in eine andere Sprache übersetzt, riskiere, sich in eine 'banale Romanze' zu verwandeln, und er stellt für die Lyrik-Übersetzung die grundsätzliche Forderung auf, das Unmögliche möglich zu machen: nicht nur den Sinn des Wortes zu übertragen, sondern auch seine 'Musik'. Im Grunde ist das eigentlich ein Verlangen, das in den Augen der sowjetischen Übersetzer den Charakter eines Steines der Weisen hat, und unter dem Gesichtspunkt dieser Forderung werden nicht nur russische Übersetzungen aus dem Werk des kubanischen Poeten Nicolas Guillen und (in einem Aufsatz von zwei tschechischen Autoren) aus Vitezlav Nezval oder, umgekehrt, deutsche Übersetzungen von Paul Wiens aus sowjetischen Dichtern (Aufsatz von Jefim Etkind), sondern auch die Fragen der Übersetzung von Prosa. Hierher gehören die interessanten Betrachtungen von J. Abysow (lettische Prosa in russischer Übersetzung) sowie die des Kiewers Wiktor Koptilow und des Moskauers Wl. Rossels über die ukrainische Übersetzung von Tolstojs 'Krieg und Frieden' und, umgekehrt, über die russische Übersetzung des modernen ukrainischen Romans von Oleksander Iltschenko 'Der Kosakenstamm bleibt stets auf dem Damm' – Angelegenheiten übrigens, die an sich im Hinblick auf die nahe Verwandtschaft der beiden Sprachen für den westlichen Leser wohl unbegreiflich, für die Russen und die Ukrainer selbst aber von entscheidender Bedeutung sind.
Große Aufmerksamkeit wird dem Übersetzen im Ausland gewidmet. Ein literarisches Porträt des in der Sowjetunion hoch geschätzten Jiri Levy bringt der Aufsatz von B. Ilek zusammen mit dem übersetzten Einführungskapitel aus der umfassenden Arbeit des verstorbenen tschechischen Linguisten über die literarische Übersetzung. Die Bulgaren Sergej Wlachow und Sider Florin berichten über ihre Erfahrungen, wie die Unübersetzbarkeit von 'Realien' in den Wechselbeziehungen verschiedener Sprachen, slawischer und nichtslawischer, durch jeweilige kontextuale Zueigenmachung zu überwinden ist. Die Bibliographie, deren dem Ausland gewidmeter Teil von B. Chawes zusammengestellt ist, kommt sehr langsam voran (in diesem Band nur bis einschließlich 1966 fortgeführt), ist jedoch ungemein gründlich: die Publikationen in BABEL bilden eine Gruppe für sich, und im übrigen ist nichts Wichtiges, auch davon was in unserem 'Übersetzer' gedruckt wurde, verpaßt.
Spezielle Anerkennung verdient die unermüdliche Beachtung des übersetzerischen Nachlasses von Boris Pasternak, der nun nach allen Auseinandersetzungen um seine Person schließlich den ihm gebührenden Platz eines der größten zeitgenössischen russischen Dichter bekommen hat. Sein Sohn Jewgenij veröffentlichte in dem Band den Briefwechsel des Vaters in Sachen seiner Shakespeare-Übersetzungen. Das sind Schlüsseldokumente für den Zugang zum übersetzerischen Laboratorium (etwa die Paraphrase für die Zeile 'A mote it is to trouble the mind's eye', gestützt auf den Wortbegriff im Kontext der englischen Bibelübersetzung 'Why beholdest thou the

mote in thy brother's eye? ', was zu der traditionellen russischen Bibelübersetzung mit ihrem 'Astsplitter' statt 'Sonnenstäubchen' führte und weiter zu der typisch pasternakischen 'Verfremdung': 'Er ist gleichsam ein Astsplitter im Auge meiner Seele'), aber auch für die Charakterologie der Persönlichkeit selbst – einer sensibel reizbaren, ehrgeizigen, oft panischen, stets schöpferisch aufgeregten.

'Mostovi' begannen mit dem Anfang dieses Jahres zu erscheinen, als Quartalsschrift der Gesellschaft literarischer Übersetzer der Republik Serbien in der Jugoslawischen Föderation. In seinem programmatischen Artikel begründet Slobodan A. Jovanovic, der verantwortliche Redakteur der Zeitschrift, nach Anführung einiger markanter Tatsachen unter anderem damit, was für eine Änderung in der Weltanschauung des jungen Bernard Shaw die Lektüre der Werke von Marx eben in Übersetzung (einer französischen!) hervorgerufen hat, die Berechtigung zu einem Aphorismus, der, wie es scheint, unwiderlegbar ist: 'Zwei- oder Mehrsprachigkeit ist eine Voraussetzung für den modernen Menschen.'

Um den Kreis der Interessengebiete der Zeitschrift zu demonstrieren, seien wenigstens ein paar Namen herausgegriffen, die die Übersetzer und Kritiker angehen: Victor Hugo, Valentin Katajew, Hölderlin, Lorca, Coleridge, Maljugin, etc. etc. im Heft 1, Robert Frost, Baudelaire, Zwetajewa, die erste serbische 'Romeo und Julia'-Übersetzung von Laza Kostic (1859), moderne tschechische und polnische Dichter, Senghor, Lettau etc. etc. im Heft 2. In der Regel bringt jedes Heft die neue Übersetzung eines dramatischen Werkes, so das erste Heft 'Das Feuer des heiligen Dominik' von Jewgenij Samjatin in der Übersetzung von Mira Lalic, das zweite – die von Borivoj Nedic übersetzte bekannte Komödie von J. M. Synge 'Der Gaukler von Mayo'.

Eine bedeutende Bereicherung könnte dem Übersetzungsgedanken bei uns die Vermittlung der in diesen Ausgaben vertretenen Ideen und neuen Anregungen bringen. Das bleibt jedoch solange ein armselig-frommer Wunsch, bis unser 'Übersetzer' die Möglichkeit bekäme, mit gleichem Seitenumfang zu erscheinen, wennschon nicht viermal, so doch wenigstens einmal im Jahr.

Eaghor G. Kostetzky

Kongreß der Finno-Ugristen in Tallinn

Als einst Leibniz auf die ungaro-finnische Sprachverwandtschaft anspielte, suchte man in Ungarn lange unter den verschiedensten kaukasischen und transkaukasischen Volkssprachen Verwandtes. Aber es gelang erst Janos Sajnovics, der 1769 im Norden Norwegens astronomische Beobachtungen vorgenommen und auf der Insel Vardö die Sprache der Lappen studiert hatte, 1770 in Kopenhagen seine Schrift *Demonstratio, Idioma Ungarorum et Lapponum idem esse* zu veröffentlichen; damit wurde er zum Begründer der Finno-Ugristik. Die Zweihundertjahrfeier der Publikation dieses grundlegenden Werkes fiel mit dem III. Kongreß der Finno-Ugristen zusammen: der erste hatte 1960 in Budapest, der zweite 1965 in Helsinki stattgefunden. Der dritte tagte vor einigen Wochen in der estnischen Hauptstadt Tallinn. Dieser Zyklus soll nicht unterbrochen werden: der IV. Kongreß wurde für das Jahr 1975 wieder nach Budapest eingeladen.

Die anfangs rein linguistisch ausgerichteten Treffen haben inzwischen auch ethnographische und archäologische Themen aufgenommen. Selbstverständlich wurde die Literaturgeschichte einbezogen, und da die Thematik auch die vergleichenden Sprachwissenschaften umfaßte, kamen sehr häufig Probleme der Übersetzung zur Sprache.

Über vierhundert Teilnehmer aus neunzehn Ländern waren in Tallin erschienen, darunter Wissenschaftler aus Göttingen, Hamburg und München, amerikanische Professoren aus Austin, Texas und Bloomington, Indiana. Die größten Kontingente stellten allerdings Finnland und Ungarn – sie entsandten je etwa 100 Teilnehmer – sowie die verschiedenen Sowjetrepubliken. Es fanden etwa 300 Vorträge und viele rege Diskussionen statt. Außer den ungarischen, finnischen und estnischen waren auch die weniger gebräuchlichen finnisch-ugrischen Sprachen vertreten wie Mari, Tschermessisch, Komi, Syrjänisch u. a. Auch bereits im Verschwinden begriffene Sprachgruppen wie die Wepse oder die Liven kamen zu Wort. Unter den Referaten, die sich mit der vergleichenden Sprachwissenschaft befaßten, befanden sich Vorträge von N. M. Bassel über Übersetzungen aus der estnischen Literatur, von R. Poldmäe, O. Kruus und K. Laitinen, die über finno-estnische literarische Begegnungen informierten, von F. K. Jermakow, der über wechselseitige ungarisch-udmurtische Übersetzungen referierte, von O. K. Webermann, der die vor 1845 gemachten Aufzeichnungen des Kalevala, des Nationalepos der Finnen, beschrieb: Die fünfzig Gesänge waren zwar seit Jahrhunderten von Volkssängern vorgetragen, aber erst von Elias Lönnrot zu einem Ganzen geordnet und 1849 herausgegeben worden. Schließlich behandelte der Unterzeichnete die verschiedenen Übersetzungsmethoden der beiden Nationalepen Kalevala und Kalewipoeg ('Kalewas Sohn'), des estnischen Gegenstücks zum Kalevala. Die meisten Referate wurden in deutscher, einige in russischer, englischer und französischer Sprache gehalten.

György Radó, Budapest

Der VDÜ teilt mit:

Eva Bornemann: Hugh & Margaret Williams: 'Zuerst die Eltern' (Komödie in zwei Akten). Uraufführung im Theater Die Kleine Freiheit, Trude Kolman Theater, München. Januar 1971. Aus dem Englischen.

Ulrich Bracher: Helmer Ringgren: Psalmen. Urbanbuch Nr. 120. Kohlhammer-Verlag, Stuttgart; Johannes Edfelt: 'Nachruf auf Nelly Sachs'. Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung, Darmstadt. Beides aus dem Schwedischen.

Margaret Carroux: 'Kunst der Revolution', herausgegeben und eingeleitet von Dugald Stermer, mit einem Essay von Susan Sontag. Kiepenheuer & Witsch, Köln. Aus dem Amerikanischen; Alfred Grosser: 'Deutschlandbilanz'. Geschichte Deutschlands seit 1945. Hanser, München. (zus. mit Roberta Hail). Aus dem Französischen; J.R.R. Tolkien: 'Der Herr der Ringe'. Zweiter Teil: 'Die zwei Türme'. Dritter Teil: 'Die Rückkehr des Königs'. Klett, Stuttgart. Aus dem Englischen.

DER ÜBERSETZER erscheint monatlich. Einzelpreis 75 Pf zuzüglich Versandkosten. Herausgeber: Verband deutschsprachiger Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e.V. (VDÜ), Präsident Helmut M. Braem, 7141 Neckarrems, Schloß Remseck. – Redaktion Eva Bornemann, A 4612 Scharten, Vitta Oberösterreich, Tel.: (00 43) 72 75 1 35 oder (0 72 75) 1 35. Postscheckkonto für die Zeitschrift DER ÜBERSETZER: Stuttgart Nr. 932 68. Konten des VDÜ: Postscheckkonto Hamburg Nr. 6447, Dresdner Bank, Stuttgart, Nr. 480 660. – Für unverlangte Manuskripte keine Haftung. Nachdruck mit Genehmigung der Redaktion und mit Quellenangabe gestattet. – Druck: Belser Verlag, 7000 Stuttgart.